

DIE KULTUR DES BANALEN

Die Tradition der Kritik | Im Grunde müsste es sich von selbst verstehen, die Dinge zu hinterfragen. Vielleicht nicht täglich und unausgesetzt, aber doch von Zeit zu Zeit. Schlussendlich besteht doch die Aufgabe des Denkens gerade darin, den Ort der Wahrheit immerzu neu zu justieren inmitten einer Welt sich ständig ändernder Verhältnisse. Die kritische Betrachtung ist nichts anderes als die Suche nach der jeweils redlichsten Position, und sie ist schon darum unabänderlich an den Akt des Sich-Entwindens gekoppelt, weil nicht nur die Redlichkeit sich als ein Kind der Freiheit begreift, sondern weil Mehrstimmigkeiten und Übereinkünfte im Namen der Wahrheit gern dazu tendieren, den Anspruch auf Unumstößlichkeit zu erheben. Selten tun sie das aus böser Absicht, wo sie vielleicht nur dem guten Willen folgen, Ordnungssysteme zu installieren; aber meistens entwickeln sich aus ihnen dennoch Herrschaftsformen, die den dynamischen Prozess der Wahrheitssuche konterkarieren. Die hierzu gebräuchlichsten Mittel finden sich heute in den verschiedenen Formen der sprachlichen Verschleierung und Beschränkung, der medialen Einübung in wirklichkeitsdezimierende Denkmuster sowie einer umfassenden Narkotisierung der Restbestände freier Intelligenz. Aufgabe der Kritik war es immer, auf diese Hintertreibung und Demontage der Redlichkeit zugunsten des gewöhnlichen Machtspielchens oder nur der raffinierten Nachlässigkeit hinzuweisen. Auch die Diffamierung des kritischen Menschen ändert daran nichts.

Der freie Blick auf die Dinge ist am Ende immer eine Frage des eigenen Bewusstseins oder des persönlichen Wahrnehmungsvermögens. Auch die Erhebung des dabei Geschauten in den Stand eines „Problems“ unterliegt dieser subjektiven Bewertung und verdeutlicht dadurch zumindest die Schwierigkeit, mit der jede Form der persönlichen Erkenntnis, zumal sie mitgeteilt werden will, sich konfrontiert sieht. Denn als grundlegend für die Annäherung an ein beliebiges Thema hat der schwer nur zu widerlegende Umstand zu gelten, dass es eine Trennungslinie gibt zwischen dem Bewusstsein derer, die den Raum des besagten Problems als solchen einzusehen sich bemühen, und derer, die sich vollkommen blind dagegen verhalten. Das große Thema der Banalität bildet hierin keine Ausnahme. Es gibt Menschen, die die Frage, wie es mit alledem, was man lapidar „Kultur“ und „Zivilisation“ nennt, grundsätzlich weitergehen kann, nicht kalt lässt, während es andere Menschen gibt, deren Rede und Verhalten zumindest

den Eindruck erweckt, keinerlei Interesse hierfür an den Tag zu legen. Auch auf die Gefahr hin, inhaltlich hier etwas zu kurz zu greifen, folge ich den gebräuchlichen Titulierungen und bezeichne die Anhänger der ersten Gruppe als Skeptiker und die der zweiten Gruppe als Angepasste. Allerdings gebe ich zu bedenken, dass es schwer zu entscheiden ist, welche der beiden Gruppen vom Schicksal mehr benachteiligt wurde und also darum mehr das allgemeine Mitleid verdient: Denn weder muss die verschärfte Sicht der Dinge zwangsläufig ein Vergnügen darstellen, noch scheint der Wunsch, sich ganz in die bestehenden Verhältnisse einfügen zu können, das ultimative Glücksmoment in sich zu beherbergen.

Weshalb diese Schrift dennoch mit dem Lager der Nachdenklichen, vielleicht sogar mit dem der Pessimisten sympathisiert und sich damit voll und ganz der Aufgabe verschreibt, den herrschenden Verhältnissen mit tiefer Skepsis zu begegnen, liegt indessen nur zu Teilen im Bekenntnis des Verfassers, Freund alter Traditionen zu sein. Darüber hinaus findet diese Sympathie vor allen Dingen in den Ansprüchen der persönlichen Wesens- und Charakterlage seine ureigentliche Entsprechung.

Wenn einer mit etwas feineren Ansichten vom Leben geboren wurde, dann tut er sich prinzipiell schwer, sein Umfeld unbehelligt sich selbst zu überlassen und das geistige Niveau und Milieu, das es darstellt, nicht zum Gegenstand seiner Beobachtungen zu machen. Womöglich erachtet er die laue Zimmertemperatur, welche die Atmosphäre des täglichen Daseins bestimmt, nicht unbedingt optimal für das Funktionieren seiner eigenen Beschaffenheit; und aufgrund von Erwägungen, welche diesem Umstand Rechnung tragen, sieht er sich also bereits von Naturwegen dazu berufen, sich des Wählerischen seines Geschmacks mehr hinzugeben als jedweder Art von Allerweltsurteil und Massenmeinung. Denn dass der kritische Mensch wählerisch ist, liegt auf der Hand. Sein Geschäft ist es, Qualitäten zu scheiden und das Bessere vom Guten zu trennen. Er kennt die hohe Verantwortung, welche seine Nachdenklichkeit mit sich bringt. In ihm herrscht das Gefühl für eine innere Höhenmarke vor, und alle Aktionen, Dinge, Geschehnisse etc., die dieser Höhenmarke nahe kommen, finden seinen Beifall, während jedes Abrücken davon Unbehagen in ihm erzeugt. Seine Gegner bezeichnen diese Einstellung mitunter als „romantisch“ und versuchen ihn deshalb zu diskreditieren. Aber das geschieht nur aus einem Mangel an Bildung, da sie den Begriff der Romantik falsch verwenden und glauben, er habe etwas mit Weltfremdheit oder Gefühlsduselei zu tun, während er doch ein Synonym für das große Ganze bedeutet.

Und gerade diesem Blick auf die Verhältnisse als einem Abbild menschlichen Vermögens gilt des Skeptikers ganze Kraft. Er

ist ein Mensch des Konjunktivs, der sich sagt: „So könnte es sein. Besser, wenn es so wäre! Warum ist es nicht so?“ – Und dementprechend lotet er die Möglichkeiten aus, welche dazu bereitstehen, diese bessere Seite der Welt zu verwirklichen und Instand zu setzen. Meint er die Sache schleppenden Schrittes vorwärtsgehen oder gar von reaktionären Kräften unterwandert, findet er leicht Mittel und Wege, über seinen Mitmenschen das Füllhorn gerechter Empörung auszuleeren und durch die Kunst der feinen Rede, der argumentativen Belehrung oder einfach des beißenden Spotts sich für alle Unverfrorenheiten, die das gesellschaftlichen Leben ihm zumutet, erkenntlich zu zeigen.

Mittel wie diese gelten ja bereits seit je als die ureigensten Waffen jener, die immer um ihr intimes Lebensterrain besorgt sein müssen und es peinlichst entschieden zu verteidigen haben wider alles Rohe und Bärbeißige, das, wie man weiß, ja unausgesetzt und ungerufen in der Welt seinen Herrschaftsanspruch kundtut – auch ohne dafür intellektuell stichhaltige Argumente vorlegen zu können. Immer geht es auf Rechnung des eigenen Überlebenstriebs, der den Verhaltensmodus eines anderen in Frage stellt, denn da nicht nur zwischen den Völkern gern das Prinzip der Assimilation des Schwächeren durch den Stärkeren vorherrscht, darf auch der feinsinnige Mensch die Furcht für berechtigt erachten, im Falle seines andauernden Schweigens und seines kritiklosen Hinnehmens dessen, was andere als ihre Realität lauthals zu proklamieren verstehen, exakt von dieser eingeholt und absorbiert zu werden. Die Akzeptanz des Ungemäßen, härter ausgedrückt: der Dummheit käme einer Kapitulation seiner Lebenskräfte gleich.

Das bedeutet keineswegs, dass der kritische Mensch nicht ähnliches unternimmt, seinen Lebensraum zu erweitern: Auch er versucht, sein Umfeld zumindest von der Fragwürdigkeit einer darin herrschenden Meinungshoheit zu überzeugen, da er nicht damit rechnen kann, es zur Übernahme seines eigenen Erkenntnisstandes vollkommen zu bewegen. Man kann sogar noch etwas weiter gehen und behaupten, es ginge dem Skeptiker in all seiner Forscherheit um nichts anderes als um Harmonisierung und Völkerverständigung – jedenfalls bis zu einem gewissen Grad: Denn der Wunsch, den anderen für seine eigene Ansicht zu gewinnen, verbirgt ja nichts anderes als das Bedürfnis, die Welt nach dem Klangbild der eigenen Logik umzubilden.

Also stehen sich immer die Lager gegenüber und weiden und nähren sich. Der Kritiker wäre nicht ohne den Misstand, den er persönlich für unerträglich hält; und das Universum des niedrigen Niveaus stünde ohne die ihm unentwegt tapfer begegnende Intelligenz seiner ureigensten Aufgabe gänzlich substanzlos gegenüber, welche da lautet: Dehne dich möglichst weit in der Gesellschaft

aus! Beide Lager befinden sich unaufhörlich in Fluss und Bewegung, belauern sich gegenseitig, bekämpfen einander, erfechten sich Siege. Schwer ist dabei zu sagen, wer der Stärkere ist oder die besseren Kampfmittel besitzt: Die Banalität als menschliche Urenergie, immer akut, immer aktuell, stets sich selbst vergrößernd – oder die Vernunft, durchdringend-verständig, gewappnet mit dem Schild des Trotzes und der unschlagbaren Waffe der Klarheit. Eindeutig zu sagen bleibt zumindest, dass die bedeutende Schlagkraft des Humors auf Seiten des kritischen Menschen liegt, während alle großen Gesten der Lächerlichkeit stets den Vertretern des Trivialen besser zu Gesichte standen. Auch darf nicht unterschätzt werden, wofür beide Lager thematisch einstehen: Denn der Plattitüde geht es meistens um das Populäre; der kritische Geist hingegen trägt Sorge um den Zustand der Welt.

Dies unterstreicht denn auch die These, dass der Skeptiker ein Maß an Verantwortung sein eigen nennt, welche nichts als die Konsequenz einer stark ausgeprägten Sensitivität, einer erhöhten Wahrnehmungsfähigkeit und Überempfindlichkeit darstellt. Mit einem Wort: Es ist vor allem die Reizbarkeit gegen das Banale, welche für den sittlich-ästhetisch orientierten Menschen die Ursache bildet, an Dingen, Verhältnissen oder Personen Kritik zu üben.

